Wie gut waren eigentlich die ersten Klimamodelle?

geschrieben von Chris Frey | 23. November 2025

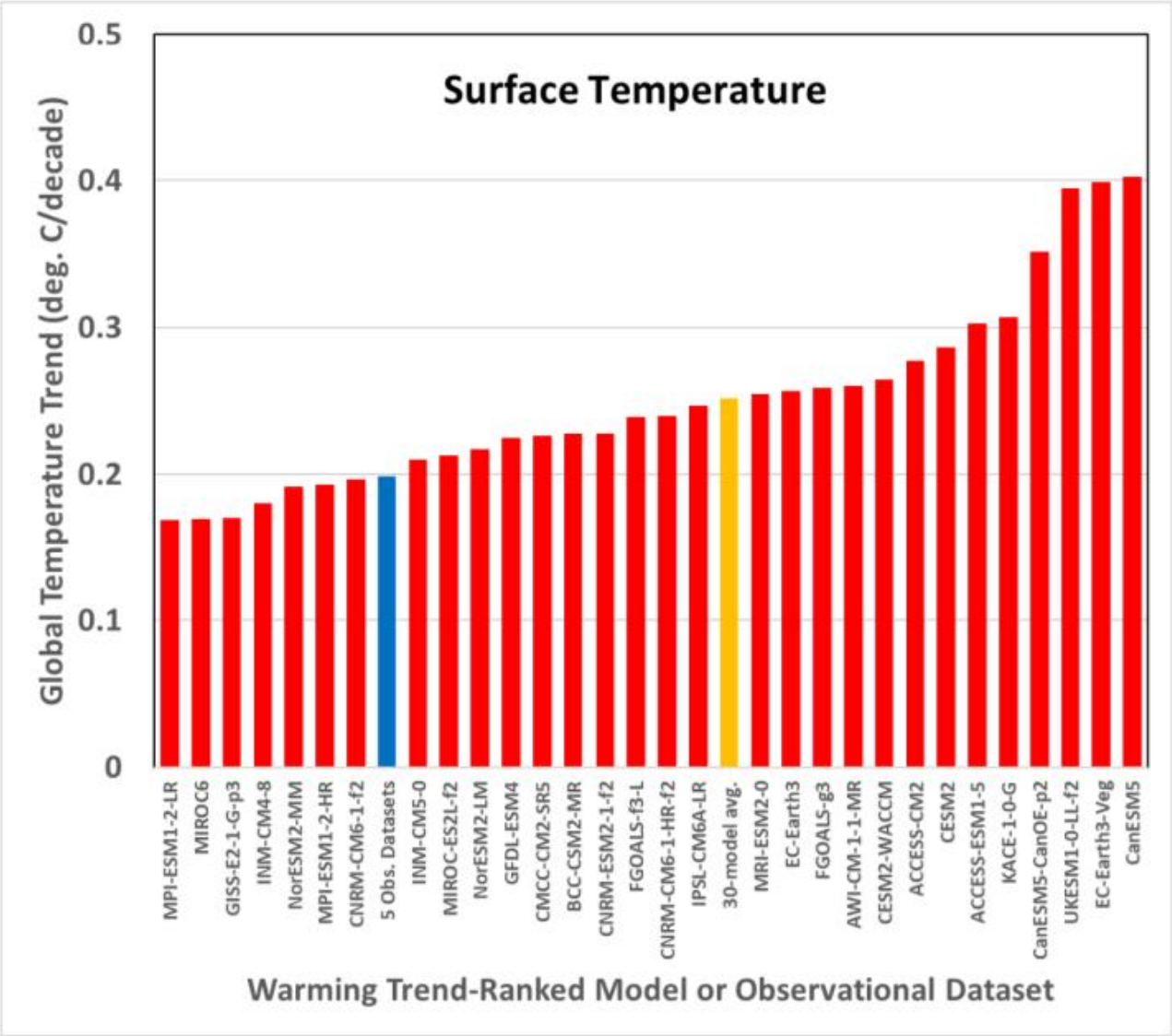
David R. Legates, Cornwall Alliance for the Stewardship of Creation

Ein Artikel von Nadir Jeevanjee, einem Forschungsphysiker bei der National Oceanic and Atmospheric Administration (NOAA), der kürzlich in The Conversation veröffentlicht und von Space.Com nachgedruckt wurde, legt nahe, dass Klimamodelle zu Unrecht in Verruf geraten sind. Er zitiert einen aktuellen Bericht des Energieministeriums, in dem die Komplexität von Klimamodellen als Hauptgrund dafür angeführt wird, dass diese Modelle nicht vertrauenswürdig sind. Der Artikel protestiert: „Die Geschichte der Klimawissenschaft erzählt jedoch eine andere Geschichte“, da frühe Klimamodelle maßgeblich dazu beigetragen haben, unser Verständnis des Erdklimas zu formen.

Okay, lassen Sie uns noch einmal einen Blick auf die Geschichte werfen – denn wer sich nicht richtig an die Geschichte erinnert, ist dazu verdammt, sie falsch zu verstehen.

Zunächst müssen wir eine Tatsache richtigstellen. Der jüngste Bericht des Energieministeriums hat nicht einfach die Komplexität von Klimamodellen als Hauptgrund für ihre Unzuverlässigkeit angeführt. Er geht detailliert darauf ein, warum aktuelle Klimamodelle nicht zuverlässig sind: Sie können nämlich die aktuellen Bedingungen nicht reproduzieren.

Beispielsweise sind Modelle nicht in der Lage, die Gleichgewichts-Klimasensitivität gegenüber steigenden Kohlendioxid-Konzentrationen zu bestimmen. Wie die folgende Grafik aus dem Bericht des Energieministeriums zeigt, neigen sie dazu, „heiß zu laufen” oder die Erwärmung der Erdoberfläche zu überschätzen:



Globale Trends der Lufttemperatur (°C/Jahrzehnt), 1979–2024, aus verschiedenen CMIP6-Klimamodellen (rot, Durchschnitt von 30 Modellen in orange); und der Durchschnitt von drei Thermometer-Datensätzen (HadCRUT5, NOAA Global Temp und Berkeley 1 deg.) sowie zwei Reanalyse-Datensätzen (ERA5 und NCEP/NCAR R1) in blau. Datenquelle: https://climexp.knmi.nl/start.cgi .

Sie überschätzen auch die Erwärmung der tropischen Troposphäre, und ihre Simulation der stratosphärischen Abkühlung ist inkonsistent.

In Bezug auf die tropische Troposphäre wurde die übermäßige Erwärmung bereits in der ersten nationalen Klimabewertung der Vereinigten Staaten als Problem festgestellt und seitdem in jedem Bericht des IPCC erwähnt. Dieses Problem hat sich im Laufe der Zeit verschärft – d. h. Simulationen aus späteren Modellen weichen trotz jahrzehntelanger „Verbesserungen", die Milliarden von Dollar gekostet haben, stärker von den Beobachtungen ab als frühere Modelle – und seine räumliche Ausdehnung umfasst nun den gesamten Globus.

Der Artikel behauptet jedoch, dass die frühen Klimamodellvorhersagen zur globalen Erwärmung bereits Jahrzehnte vor ihrer Bewertung korrekt waren. Er kommt zu dem Schluss: „Es ist diese Erfolgsbilanz, die uns Vertrauen in die Interpretation der derzeit zu beobachtenden Veränderungen sowie in die Vorhersage künftiger Veränderungen gibt.” Anschließend werden fünf Vorhersagen der frühen Modelle aufgeführt, die unterstreichen, wie gut selbst diese frühen Modelle das Klima der Erde reproduzieren konnten.

Nun, lassen Sie uns Anerkennung zollen, wo Anerkennung gebührt, aber lassen Sie uns Modelle nicht dafür belohnen, dass sie die Grundlagen des Klimas richtig verstanden haben. Mit anderen Worten: Modelle sollten nicht dafür gelobt werden, dass sie herausgefunden haben, dass es an den Polen kalt und am Äquator warm ist. Sie sollten auch nicht dafür gelobt werden, dass sie beispielsweise die Hadley-Zelle simulieren oder zeigen, dass Ozeane einen mäßigenden Einfluss auf das Klima haben. Diese grundlegenden Prämissen des Klimas sind offensichtlich und müssen ein Ergebnis der Simulation sein, sonst wären die Modelle schon vor ihrer Veröffentlichung verworfen worden.

Testen wir also die Bewertung der Modelle in diesem Artikel.

Prognose Nr. 1: Frühe Modelle simulierten die globale Erwärmung der Erdoberfläche durch den Anstieg des Kohlendioxidgehalts korrekt. Ja, aber das war schon lange vor der Erstellung der ersten Modelle offensichtlich. Kohlendioxid ist ein Treibhausgas, und je mehr davon in die Atmosphäre gelangt, desto wärmer sollte es werden. Bereits 1896 zeigte Svante Arrhennius (1859–1927), dass ein Anstieg des Kohlendioxidgehalts zu einem Anstieg der globalen Temperaturen führen würde.

Die Frage war und ist nach wie vor, um wie viel die Temperatur beispielsweise durch eine Verdopplung des Kohlendioxidgehalts steigen würde.

Frühe Modelle gingen davon aus, dass der Temperaturanstieg zwischen 2,0 und 3,5 Grad Celsius liegen würde. Diese Zahlen sind tatsächlich näher an der Realität als die Schätzungen späterer Modellsimulationen, aber sie sind immer noch höher als datengestützte Schätzungen, die historische und paläoklimatische Daten verwenden.

Fazit? Frühe Modelle wären verworfen worden, wenn sie eine Abkühlung oder keine Auswirkungen simuliert hätten. Dass sie eine Erwärmung aufgrund erhöhter Treibhausgase simulierten, ist kein Beweis für ihre Zuverlässigkeit.

Prognose Nr. 2: Die Modelle sagten eine Abkühlung der Stratosphäre durch den Anstieg des Kohlendioxidgehalts in der Atmosphäre voraus. Auch dies hätte relativ offensichtlich sein müssen. Wenn die von der Erde abgegebene Strahlung durch mehr Kohlendioxid an der Oberfläche abgefangen wird und ein Teil davon zurück zur Oberfläche reflektiert

wird, gelangt weniger Strahlung in die Stratosphäre, sodass sich diese abkühlen sollte. Auch hier lautet die Frage, die eine Antwort verlangt: „Wie stark wird die Abkühlung sein?“ – und selbst aktuelle Klimamodelle können dies nicht korrekt oder konsistent simulieren.

Prognose Nr. 3: Arktische Verstärkung. The Conversation hält es für überraschend, dass die frühen Modelle genau vorhergesagt haben, dass steigende Kohlendioxidkonzentrationen die Arktis stärker erwärmen würden als die Tropen. Das war jedoch keineswegs überraschend. Angesichts einer Erwärmung des Planeten wird sich die Arktis aufgrund dieser sechs Faktoren schneller erwärmen als der Äquator:

1. Kältere Luft erwärmt sich aufgrund der Ableitung des Stefan-Boltzmann-Strahlungsgesetzes bei gleicher Energiezufuhr stärker als wärmere Luft.

2. Feuchte tropische Luft hat eine höhere spezifische Wärme als trockene Polarluft. (Die spezifische Wärme ist die Energiemenge, die erforderlich ist, um die Temperatur von einem Gramm einer Substanz um ein Grad Celsius zu erhöhen.) Das liegt daran, dass Wasserdampf eine höhere spezifische Wärme hat als trockene Luft und warme tropische Luft mehr Feuchtigkeit enthält als kalte Polarluft.

3. Die Veränderung der Albedo – also der Oberflächenreflexion – ist in der Arktis größer, da das stark reflektierende Eis und der Schnee schmelzen und dunklere Böden und Tundra freilegen.

4. Meereis bildet eine Isolierschicht zwischen dem nicht gefrorenen Wasser darunter und der potenziell viel kälteren Luft darüber. Durch die Erwärmung verringert sich die Meereisbedeckung, wodurch die Energie im relativ wärmeren Wasser die Luft darüber erwärmen kann.

5. Das Fehlen von Konvektion an den Polen hält die Erwärmung näher an der Oberfläche. Im Gegensatz zu den Tropen, wo die Atmosphäre aufgrund der Erwärmung der Oberfläche und aufsteigender Luft instabil wird, werden die Polarregionen nicht ausreichend erwärmt, um aufsteigende Luftbewegungen zu erzeugen, und die Bildung des Polarhochdruckgebiets hemmt vertikale Bewegungen. Daher bleibt die wärmere Luft in Bodennähe.

6. Schließlich speichert die Verdunstung von Wasser Energie als latente Wärme – also Energie, die beim Phasenübergang von Wasser von flüssig zu gasförmig freigesetzt wird –, die dann durch die globale Zirkulation zu den Polen transportiert wird. Diese latente Energie wird in den äquatorialen Regionen gespeichert und bei der Kondensation in höheren Breitengraden freigesetzt, wodurch Energie zu den Polen transportiert wird.

Daher war eine stärkere Erwärmung der Arktis für Klimatologen schon vor der Erstellung des ersten Klimamodells offensichtlich. Dass Modelle dies simulieren, ist keine große Leistung.

Prognose Nr. 4: Kontrast zwischen Land und Ozean. Der Artikel stellt fest, dass das gekoppelte Atmosphäre-Ozean-Modell „zu einer Reihe von Erkenntnissen geführt hat, darunter die Beobachtung, dass sich Land im Allgemeinen um etwa das 1,5-fache stärker erwärmt als Ozeane“. Für Laien mag dies beeindruckend klingen, doch Klimatologen wissen seit langem um die mäßigende Wirkung der Ozeane, die wiederum auf ihre hohe spezifische Wärme zurückzuführen ist.

Betrachten wir San Diego und Dallas, die sich auf etwa dem gleichen Breitengrad von 33 Grad Nord befinden. Die jährliche Temperaturspanne in San Diego beträgt etwa 8 Grad Celsius, während sie in Dallas etwa 22 Grad beträgt – ein Faktor von fast drei. Wenn man einen beliebigen Querschnitt auf beide Küsten ausdehnt, zeigt sich, dass die jährliche Temperaturspanne – und damit auch die tägliche Temperaturspanne – mit der Entfernung von der Küste zunimmt.

Für jeden, der sich mit dem Klima der Erde auskennt, ist beispielsweise bekannt, dass die zentralen Ebenen der USA einen viel größeren Jahresgang der Temperatur aufweisen als die beiden Küsten. Warum sollte dies also 1979 eine neue Erkenntnis gewesen sein? Jeder kompetente Klimatologe hätte dies gewusst, daher muss es damals ein grundlegender Bestandteil jedes Klimamodells gewesen sein, das etwas auf sich hielt.

Prognose Nr. 5: Verzögerte Erwärmung des Südlichen Ozeans um die Antarktis. Dieses Problem ergibt sich aus der angeblich neuen Erkenntnis, dass die Erwärmung in der Arktis stärker ist als im Südlichen Ozean.

Aber warum ist das überraschend? Die Veränderung der Albedo ist in der Antarktis nicht so groß, da dort nur wenig Landfläche durch schmelzenden Schnee und Eis freigelegt wird, während dies in der Arktis in großem Umfang der Fall ist. Die Dynamik des Meereises unterscheidet sich in der südlichen Hemisphäre erheblich, und der Verlust von Meereis ist für die sich erwärmende Antarktis nicht so dramatisch. Darüber hinaus ist der Südliche Ozean von einer Hemisphäre aus Ozeanen umgeben, die, wie bereits erwähnt, einen mäßigenden Einfluss auf das Klima haben. Daher gibt es im Südlichen Ozean keine wesentlichen Faktoren, wie sie zur Erwärmung der Arktis beitragen, und so war zu erwarten, dass sich der Südliche Ozean von der Arktis unterscheidet.

Die Kernaussage? Hätten frühe Klimamodelle eine dieser vermeintlichen Klimaneuheiten übersehen, wäre die Klimamodellierung gar nicht erst in Gang gekommen. Die frühen Klimamodelle zeigten, dass sich die Grundlagen des Klimas mit einfachen mathematischen Näherungen nachbilden lassen. Aber das sind eben nur die Grundlagen. Im Detail ist das Klima nach wie vor sehr komplex, und obwohl die allgemeinen Muster genau simuliert werden können, sind spezifische Details darüber, wie sich das Klima räumlich verändert und wie es sich unter verschiedenen Szenarien wahrscheinlich verändern wird, nach wie vor eine große Herausforderung.

Der Artikel kommt zu dem Schluss: „Klimamodelle haben natürlich ihre Grenzen. Beispielsweise können sie regionale Klimaveränderungen nicht so gut vorhersagen, wie man es sich wünschen würde. Aber die Tatsache, dass die Klimawissenschaft, wie jedes andere Fachgebiet auch, erhebliche Unbekannte aufweist, sollte uns nicht blind machen für das, was wir wissen.“

Ich stimme zu, möchte aber auch anmerken, dass wir vor dem Aufkommen von Klimamodellen nicht blind für diese Tatsachen waren. Syukuro Manabe verdient Anerkennung dafür, dass er gezeigt hat, dass die Grundlagen des Klimas mit einem rudimentären Computerprogramm, das auf frühen Computern lief, reproduziert werden können. Es bleibt jedoch die Tatsache, dass die aktuellen Modellsimulationen immer noch erheblich von den Beobachtungen in der realen Welt abweichen. Und wir sollten nicht aus den Augen verlieren, dass die frühen Klimatologen schon recht viel über die Funktionsweise des Erdklimas wussten. Ja, es gab Klimatologen vor den Klimamodellierern, und sie wussten sehr viel über das Klima der Erde.

David R. Legates, Ph.D. (Climatology), is retired Professor of Climatology at the University of Delaware and Director of Research and Education for the Cornwall Alliance for the Stewardship of Creation.

Link:
https://wattsupwiththat.com/2025/11/19/just-how-good-were-the-early-climate-models/

Übersetzt von Christian Freuer für das EIKE

Kältereport Nr. 46 / 2025

geschrieben von Chris Frey | 23. November 2025

Meldungen vom 17. November 2025:

Indien: Frühe Kälte

Indien wurde von einem frühen, heftigen Wintereinbruch getroffen, wobei einige Regionen die niedrigsten Novemberwerte seit Jahren verzeichneten.

In Madhya Pradesh sanken die Temperaturen in Städten wie Bhopal und Indore am Wochenende auf 6,4 °C – die niedrigsten Novemberwerte seit 25 Jahren. Rajgarh erreichte 6 °C, Rewa 7,5 °C, Jabalpur 8,5 °C und Chhindwara 9,8 °C – allesamt ungewöhnliche Werte für Mitte November.

Kältewellenwarnungen gelten nun für Bhopal, Indore, Dewas, Shivpuri, Satna, Rewa, Katni und Jabalpur. Und frischer Schneefall im Himalaya in Uttarakhand, Himachal Pradesh und Jammu & Kashmir verstärkt die Kältewelle im Norden zusätzlich.

Am Zoji La Pass zwischen Jammu & Kashmir und Ladakh sank die Temperatur heute Morgen (17. November) auf -15 °C, während Delhi Berichten zufolge auf 9 °C abkühlte – die früheste einstellige Tiefsttemperatur in der Hauptstadt seit 2020 (4,5 °C unter dem Normalwert).

Wenn ähnliche Werte anhalten, wird der indische Wetterdienst IMD keine andere Wahl haben, als offiziell eine „Kältewelle" auszurufen.

Kälte auch in Südkorea

In Südkorea ist es ebenfalls sehr kalt, nachdem die koreanische Wetterbehörde (KMA) für Montag ab 21 Uhr eine Kältewelle für weite Teile der Provinzen Gangwon, Nord-Chungcheong, Nord-Gyeongsang und auch Teile von Busan angekündigt hat.

Die Tiefsttemperaturen im ganzen Land fielen unter -5 °C – die bisher kälteste Periode der Saison.

Für Dienstag wird eine weitere Verschärfung der Kälte vorhergesagt: In Cheorwon und Daegwallyeong sollen die Temperaturen auf -8 °C fallen, in Paju auf -7 °C und in Chuncheon auf -5 °C. In Seoul werden -4 °C erwartet, der bislang niedrigste Wert der Saison.

Die Kälte hält bis Mittwoch an, bevor am Donnerstag wieder kurzzeitig saisonale Temperaturen herrschen.

Am späten Montag wird es an der Westküste leicht regnen, und in den höheren Lagen von Jeju wird Schnee erwartet.

Europa: Ein Vorstoß von Luft arktischen Ursprungs

Über dem Nordatlantik zeichnet sich eine deutliche Wetteränderung ab: Kalte Nordwinde sollen diese Woche Luft arktischen Ursprungs tief nach Westeuropa treiben.

Am Sonntagmorgen wurden in Tulloch Bridge in Schottland bereits -7 °C gemessen – die tiefsten Temperaturen in UK seit März –, aber laut dem Met Office sind „noch viel kältere Bedingungen" zu erwarten, da ein Hochdruckgebiet im Nordwesten arktische Luft direkt nach Europa leitet.

Nicht nur für UK und Irland, sondern auch für weite Teile West- und Mitteleuropas wird weit verbreiteter Frost vorhergesagt.

…

Link: https://electroverse.substack.com/p/early-cold-slams-india-south-korea?utm_campaign=email-post&r=320l0n&utm_source=substack&utm_medium=email

_____

Am 18. November bringt Cap Allon keine aktuellen Kaltmeldungen, dafür aber drei sehr interessante Kurzbeiträge, die separat übersetzt werden.

Weiter geht es mit Meldungen vom 19. November 2025:

USA: Neuengland-Staaten tragen eine weitere Klima-Prophezeiung zu Grabe

Auf dem Mount Washington hat diesen Winter mit einem Paukenschlag begonnen.

Ein Sturm am 17. November brachte weitere 17 cm Schnee, wodurch die Gesamtmenge für diesen Monat laut dem Mount Washington Observatory auf 108 cm stieg – weit über dem langjährigen Durchschnitt von 90 cm für Mitte November.

Der erste Schnee fiel Anfang Oktober, und bis Anfang November gab es eine Reihe heftiger Stürme, die bis zum 5. November 30 cm Schnee brachten.

Im Jahr 2013 warnte das Boston Magazine, dass die Skiindustrie in New England „schmilzt“ und beharrte darauf, dass „der Winter nicht kommt“:

Boston NEWS

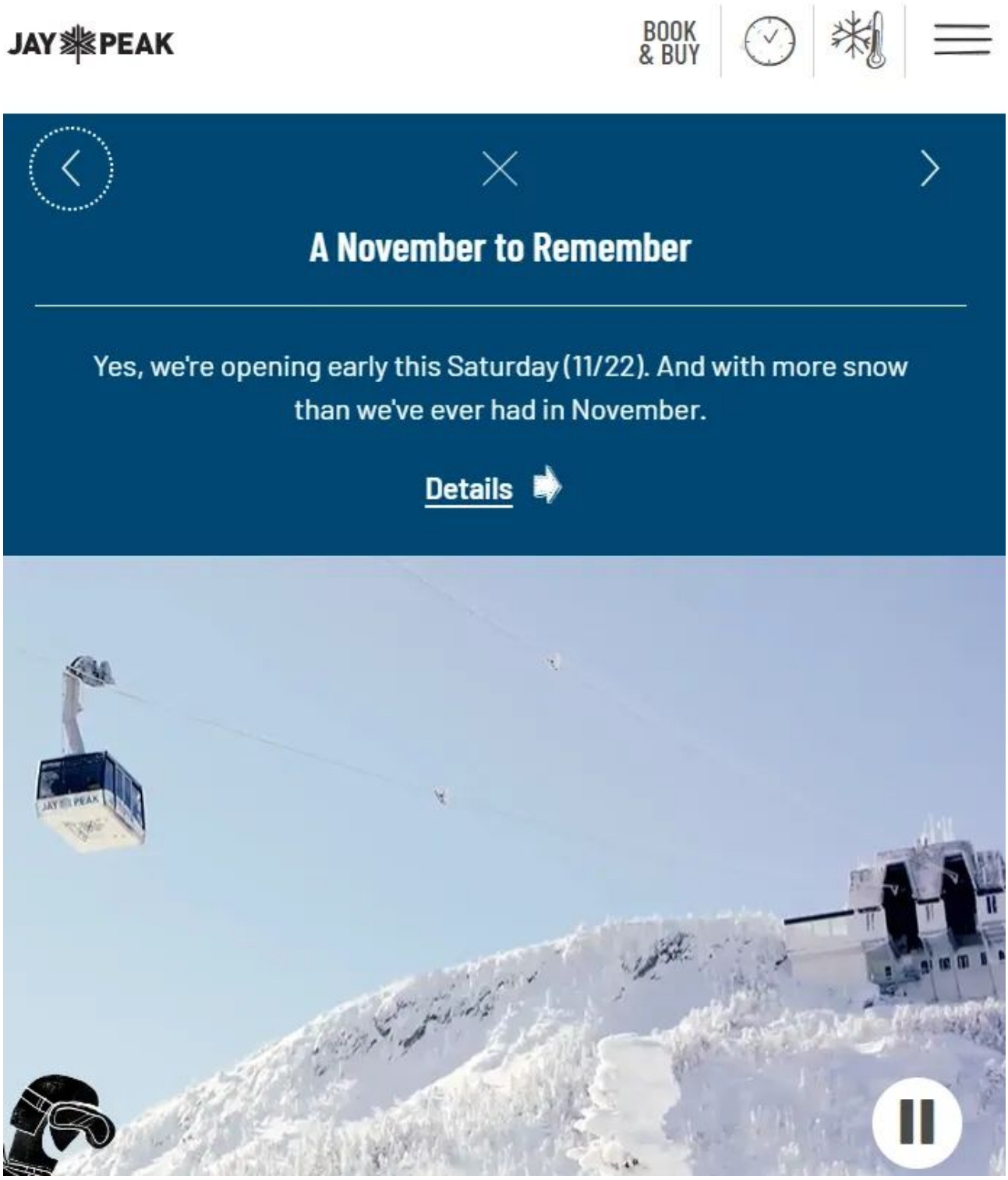
A Snowball's Chance

As global temperatures rise, the New England ski industry is in danger of totally melting away—and sooner than you think.

by **MADISON KAHN** • *12/31/2013, 4:45 a.m.*

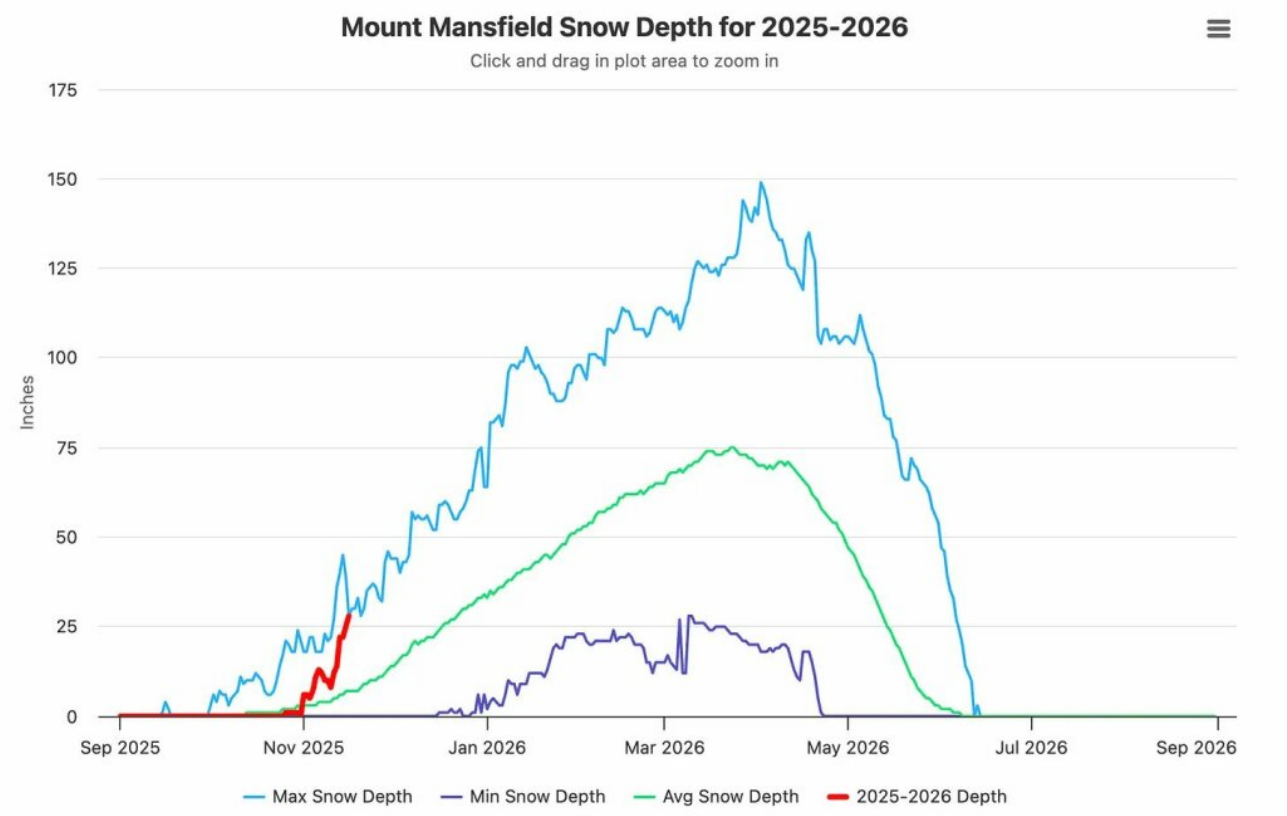
Winter Is Not Coming: Vermont's Hogback Mountain is among the 600 U.S. ski areas that have disappeared over the past 60 years. (Photograph by Madison Kahn)

Zwölf Jahre später öffnet Jay Peak in Vermont frühzeitig mit „mehr Schnee als wir jemals im November hatten“:



Mount Mansfield erzählt die gleiche Geschichte.

Der höchste Gipfel Vermonts wartet mit einer Rekord-Schneehöhe zu Beginn der Saison auf:



…

Indien: Neuer Kältewellen-Rekord in Indore

Indore im westlichen Zentralindien hat gerade 11 aufeinanderfolgende Kältetage im November verzeichnet – die längste jemals für diesen Monat gemessene Periode, wie das IMD bestätigt.

In der Nacht zum Montag wurden 7,7 °C gemessen, nachdem es am Tag zuvor 7,2 °C waren. Selbst mit dem leichten Anstieg auf 8,2 °C am Dienstag liegt die Tiefsttemperatur immer noch 7 °C unter dem Normalwert.

Die anhaltende Kälte ist auf starke Nordostwinde zurückzuführen, die den gesamten Bundesstaat Madhya Pradesh, einschließlich Rajgarh, Shajapur, Dhar, Khargone und Khandwa, in einer Kältewelle gefangen halten. Die Anomalie ist weit verbreitet.

Lokale Meteorologen bezeichnen die anhaltende Kälte im November als historisch und sagen voraus, dass sie noch mindestens zwei weitere Tage anhalten wird.

Link:
https://electroverse.substack.com/p/new-england-buries-another-climate?utm_campaign=email-post&r=320l0n&utm_source=substack&utm_medium=email

---

Meldungen vom 20. November 2025:

Indien: Kälterekorde von Mumbai bis nach Madhya Pradesh

In Nord- und Zentralindien herrscht weiterhin ungewöhnlich scharfe, rekordverdächtige Novemberkälte.

Mumbai verzeichnete am Mittwoch den kältesten Novembermorgen seit 13 Jahren, als die Temperatur in Santacruz auf 16,2 °C – die niedrigste Temperatur seit 2012 mit 14,6 °C – fiel.

Im Landesinneren ist es noch kälter geworden: Bhopal brach mit 5,2 °C den 84 Jahre alten Novemberrekord und unterbot damit die 6,1 °C aus dem Jahr 1941. Rajgarh sank auf 5 °C. Indore fiel auf 6,9 °C und verzeichnete damit den kältesten Novembertag seit 25 Jahren.

In ganz Madhya Pradesh lagen die Temperaturen am Mittwoch in 15 Städten unter 10 °C – ein seltenes Ereignis. In Rajasthan fielen die Temperaturen in 16 Städten unter 10 °C, und mehr als die Hälfte des Bundesstaates steht nun unter einer Kältewellenwarnung, wobei Schneefälle in den umliegenden Hügeln die Kälte noch verstärken.

Auch in Chhattisgarh liegen die Temperaturen unter dem Durchschnitt. Hier verzeichnete Ambikapur 7,3 °C und rangiert damit unter den niedrigsten Novemberwerten seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1970.

Die synoptischen Ursachen sind klar: anhaltende Nord- und Nordwestwinde, klarer Nachthimmel und frischer Schneefall im Himalaya. Die Kälte wird voraussichtlich mindestens bis zum 23. November anhalten, bevor ein Tiefdruckgebiet über dem Golf von Bengalen das Wetter kurzzeitig ändert.

Europa: Verbreitet Kälte, Schnee in London

Der Winter ist in Europa angekommen, und laut Wettermodellen wird er so schnell nicht wieder verschwinden. Von Schottland bis zu den Alpen ist der Kontinent in eine strenge Kälteperiode im November geraten, mit Schnee und Temperaturen unter null Grad, die zu den niedrigsten Novembertemperaturen seit Jahren gehören.

Bis zu 20 cm Schnee fielen am Mittwoch in den schottischen Highlands und in Aberdeenshire, wodurch Dutzende von Schulen geschlossen wurden und die Tiefsttemperaturen in der Nacht unter -10 °C fielen.

In weiten Teilen des Landes gelten Warnungen vor Schnee und Eis, und mit der Verstärkung des Zustroms der arktischen Luft wurde eine zweite Warnstufe ausgerufen.

Aberdeenshire, die Highlands und Shetland melden bereits Straßensperrungen, wobei Gemeinden von Aboyne bis Portree am Donnerstag

mit starken Schneeverwehungen aufwachten.

Auch weiter südlich, im Norden Englands, wird von Verkehrsbeeinträchtigungen berichtet. Selbst in London gab es seltene Novemberflocken.

Auf dem Festland schloss sich Trøndelag in Norwegen der Reihe der Tiefstwerte an, wobei Drivdalen mit -15,4 °C den Tiefstwert erreichte.

Währenddessen verzeichnen die Gipfel entlang des Alpenbogens für diese Jahreszeit fast rekordverdächtige Werte: -27,4 °C auf dem Monte Rosa und -30,3 °C auf dem Mont Blanc – beide gemessen, als polare Luft über die hohen Pässe strömte.

Dieses Muster ist nicht vorübergehend. GFS-Prognosen simulieren für den Rest des Novembers für weite Teile Europas Werte deutlich unter dem Durchschnitt.

…

USA: Rekord-Schneefall in den Neuengland-Staaten

Die Skigebiete in Vermont und New Hampshire in Neuengland melden Rekordschneemengen für den Monat November.

Auf dem Mount Mansfield, dem höchsten Gipfel Vermonts, sind innerhalb von 48 Stunden 40 cm Schnee gefallen, sodass die Schneehöhe am Gipfel nun 96 cm beträgt – mehr als 75 cm über dem Normalwert für Mitte November und die höchste jemals gemessene Schneehöhe für diesen Zeitpunkt seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1954.

Jay Peak erlebt die bisher stärkste Schneefallperiode zu Beginn der Saison seit Beginn der Aufzeichnungen: 170 cm in einer Woche, 230 cm seit Beginn der Saison, sodass bis Dezember 250 cm erreicht werden könnten. Das Resort öffnet früh: „Ein unvergesslicher November“, heißt es auf der Website, und: „Die beste Schneedecke am Eröffnungstag seit Menschengedenken.“

Jenseits der Grenze in New Hampshire hat Mount Washington bisher 150 für diesen Monat erreicht. Und mit noch 10 Tagen bis zum Monatsende ist der November-Rekord (von 220 cm) in Reichweite.

…

Schnee auf Hawaii

Für den Mauna Kea wurde eine Winterwetterwarnung herausgegeben, nachdem

sich mehrere Zentimeter Schnee auf dem Gipfel angesammelt hatten.

Am Donnerstag könnten weitere 2,5 cm fallen.

Link:
https://electroverse.substack.com/p/cold-records-from-mumbai-to-madhya?utm_campaign=email-post&r=320l0n&utm_source=substack&utm_medium=email

---

Wales, UK: Stärkster Schneefall seit Jahrzehnten

Teile von UK, insbesondere Wales, wurden von einem seltenen November-Schneesturm heimgesucht, der zu Stromausfällen in Haushalten und zur Schließung Dutzender Schulen führte, erreichte doch die Schneehöhe ein seit mindestens zwei Jahrzehnten nicht mehr gesehenes Niveau.

Für Gebiete wie Pembrokeshire, Ceredigion und Carmarthenshire wurde eine Schneewarnung ausgegeben, da der Wetterdienst für einige Orte 10 cm Schnee prognostizierte. In Wirklichkeit lagen die Gesamtmengen jedoch weit darüber. Der Ratsherr von Pembrokeshire Shon Rees meldete 25 cm und bezeichnete den Schnee als „sehr, sehr tief“ und den stärksten seit 20 Jahren, seit er dort lebt.

In den Preseli Hills flackerte der Strom, es gab „Gewitter-Schnee”, Bäume brachen unter der Last und der Zugverkehr wurde eingestellt, nachdem umgestürzte Bäume die Gleise blockierten. Die Straßen im Norden von Pembrokeshire waren unpassierbar.

Auch Schottland und Nordengland waren betroffen, wo am Donnerstag hoher Schnee die North York Moors bedeckte:

North York Moors am 20. November.

Die Vorhersage nimmt ähnliche Bedingungen für das Wochenende und bis Anfang nächster Woche an. Der heutige Freitag begann mit -10,9 °C am Loch Glascarnoch in Schottland.

_____

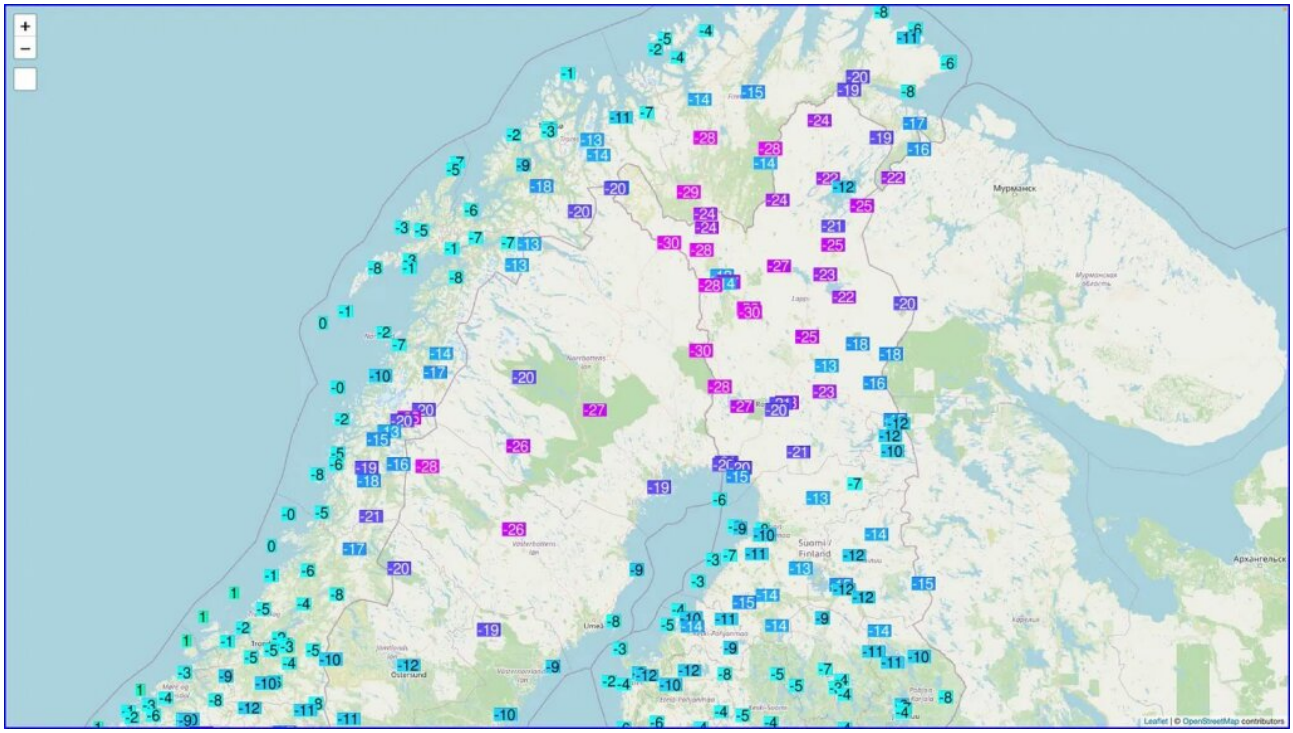
Nordskandinavien: Extremer Frühwinter

In Fennoskandien (Schweden, Norwegen und Finnland) werden Tiefsttemperaturen unter dem Gefrierpunkt und Schneehöhen gemessen, wie sie seit mehr als einem Jahrhundert nicht mehr aufgetreten sind.

Schweden führte am Donnerstag die Tiefsttemperaturen an, wobei Gielas und Nattavaara auf -31,7 °C und Abraur auf -31,4 °C fielen, Buresjön auf -30,8 °C und sowohl Karesuando als auch Vittangi auf außergewöhnliche -30,1 °C.

Finnland folgte dicht dahinter mit -30,5 °C in Kittilä.

Auch Norwegen verzeichnete für diese Jahreszeit ungewöhnliche Tiefstwerte, wobei Kautokeino auf -28,8 °C sank. Selbst im Süden Norwegens wurde es mit -26 °C in Grotli sehr kalt.



Die größere Geschichte ist der Schnee in Norwegen.

Skistua in Trondheim (Norwegen) misst 61 cm Schnee – die höchste Schneedecke im November seit mehr als 100 Jahren. Seit 1917 hat die Stadt diese Marke nicht mehr übertroffen (oder auch nur etwas Vergleichbares gesehen). Auch in Tromsø liegen derzeit 72 cm Schnee – offiziell die höchste Schneehöhe im November seit 2013, aber auch eine der höchsten Gesamtmengen zu Beginn des Winters im vorigen Jahrhundert.

…

Link: https://electroverse.substack.com/p/deepest-snow-in-decades-hits-wales?utm_campaign=email-post&r=320l0n&utm_source=substack&utm_medium=email

Wird fortgesetzt mit Kältereport Nr. 47 / 2025

Redaktionsschluss für diesen Report: 21. November 2025

Zusammengestellt und übersetzt von Christian Freuer für das EIKE

Modell-fabrizierte Verwundbarkeit: Warum die Malediven sich weigern zu versinken – trotz der Schlagzeilen

geschrieben von Chris Frey | 23. November 2025

Anthony Watts

[Alle Hervorhebungen im Original]

Alle paar Monate erscheint eine neue Studie, die behauptet, endlich den Grund dafür entschlüsselt zu haben, warum die Malediven – oder Kiribati, Tuvalu oder welche Inselkette auch immer gerade als Opfer des Klimawandels in Mode ist – angeblich kurz davor stehen, unter dem steigenden Meeresspiegel zu verschwinden. Das passiert natürlich nie wirklich, aber diese Tatsache hält die Pressemitteilungen selten davon ab. Die neueste Studie stammt von der Universität Plymouth und Deltares, die mit großem Tamtam verkünden, dass die Malediven aufgrund einer Modellierung einer seltenen, durch Seegang verursachten Überschwemmung im Juli 2022 bald mit Überschwemmungen „alle zwei bis drei Jahre bis 2050" rechnen müssen.

Die Pressemitteilung titelt: „Study provides new forecasts of remote islands' vulnerability to sea level rise" [etwa: Studie liefert neue Prognosen zur Anfälligkeit abgelegener Inseln gegenüber dem Anstieg des Meeresspiegels] (EurekAlert!, Universität Plymouth). Ich empfehle die aufmerksame Lektüre, verbirgt sich doch darin weniger eine Geschichte über die Anfälligkeit von Inseln als vielmehr eine Geschichte über die Überbewertung von Modellen – schon wieder einmal.

Das Narrativ ist vorhersehbar: Ein einzelnes ungewöhnliches Ereignis wird simuliert, extrapoliert und dann zu einer schlagzeilenträchtigen

Prognose für den Untergang der Zukunft umgemünzt. Was dabei weitgehend unerwähnt bleibt, ist die unbequeme Tatsache, dass die von Fachkollegen begutachtete Literatur überwiegend zeigt, dass Riffinseln – einschließlich derer auf den Malediven – seit Jahrzehnten stabil sind oder wachsen und dass ihre natürlichen geomorphologischen Prozesse sie angesichts des steigenden Meeresspiegels oft widerstandsfähiger machen, nicht weniger.

Hier bei Watts Up With That habe ich fast zwei Jahrzehnte damit verbracht, diese unbequemen Tatsachen hervorzuheben. Und da die Pressemitteilung einige dieser Prozesse zwar verschmitzt anerkennt, sie dann aber hinter dem Vorhang der Modellierung versteckt, lohnt es sich, genauer zu untersuchen, was die Wissenschaft sagt, was die Modelle annehmen und was die Daten aus der realen Welt weiterhin zeigen: Die Malediven versinken nicht. Schauen Sie sich die Daten an:

The Maldives: A Measure of Sea Level Changes

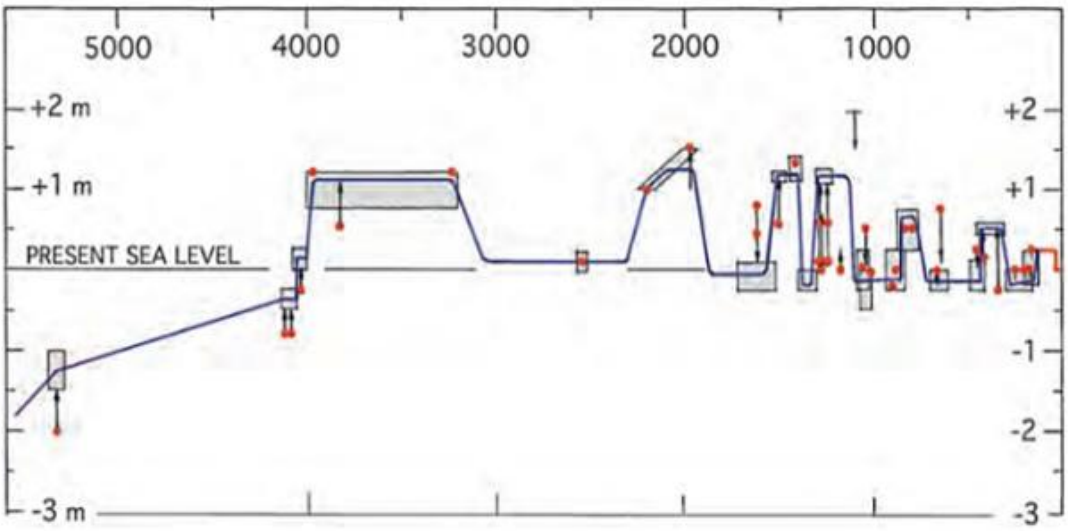


FIGURE 2 The new sea level curve of the Maldives (Mörner, 2007a). The recorded oscillations were driven by regional oceanographic-climatic factors. The islands have been inhabited since about A.D. 400–500 (the last 500 years are enlarged and simplified in Fig. 7A).

Image Source: **Mörner et al., 2011**

Ein seltenes Hochwasserereignis – aber ein willkommenes

Beginnen wir mit dem, was in der Pressemitteilung ganz vorne steht:

„Im Sommer 2022 wurden 20 Inseln der Malediven überflutet, als ein weit entferntes Hochwasserereignis im Indischen Ozean mit einer extrem hohen Flut zusammenfiel.“

Die Autoren geben zu, dass dies „ein relativ seltenes Ereignis“ und die

schlimmste Überschwemmung seit dem Tsunami von 2004 war. Das sollte unser erster Hinweis sein: Die Verbindung eines gewöhnlichen Seegangereignisses mit einer extrem hohen Flut ist kein Vorbote einer klimabedingten Katastrophe. Es handelt sich lediglich um ein seltenes Zusammentreffen natürlicher Faktoren. Dennoch wird dieses Einzelereignis zur Grundlage für die Vorhersage des Modells, dass solche Ereignisse „bis etwa 2050 alle zwei bis drei Jahre“ auftreten werden. Dieser Ausdruck – bis etwa 2050 – verdient es, dass man die Augenbrauen hochzieht. Es handelt sich nicht um eine Messung. Es ist nicht einmal ein Trend. Es ist ein Szenario, das aus einem Modell extrapoliert wurde, das auf angenommenen Meeresspiegel-Anstiegsraten und einem geschlossenen geomorphologischen Verhalten basiert. Und genau darin liegt der zentrale Fehler: Modelle können nur Ergebnisse liefern, die mit den ihnen zugrunde liegenden Annahmen übereinstimmen. Wenn man davon ausgeht, dass Inseln statische Sandhaufen in einer sich füllenden Badewanne sind, sollte man sich nicht wundern, wenn das Modell sagt, dass sie nasser werden.

Die Pressemitteilung verrät versehentlich die wahre Geschichte

In der Pressemitteilung versteckt sich ein kurzer Satz, welcher der gesamten Katastrophendarstellung widerspricht:

„Wellen, die über eine Insel schwappen, können Korallensand und Geröll ablagern … wodurch sich ihre Höhe erhöht und sie möglicherweise widerstandsfähiger gegenüber zukünftigen Überschwemmungen und dem Anstieg des Meeresspiegels wird.“

Dieser eine Satz – fast wie eine nachträgliche Bemerkung eingefügt – fasst zwei Jahrzehnte geomorphologischer Forschung über Riffinseln zusammen. Sie bestätigt, was reale Messungen, Luftbildvermessungen und langfristige Küstenstudien gezeigt haben: Atolle sind dynamische Landformen, die auf Umweltkräfte reagieren, indem sie sich anpassen, wandern, anwachsen und manchmal sogar vertikal ausdehnen. Es handelt sich nicht um statische Sandhügel, wie sie Modellierer oft darstellen. Es sind lebende Systeme, die mit Korallenriffen, Sedimentzufuhr, Sturmdynamik und Wellenklima verbunden sind.

Dieser Prozess – die Überflutungsablagerung – ist keine Theorie. Es handelt sich um einen dokumentierten Vorgang, der weltweit Riffinseln formt, darunter auch die Malediven. Und doch kehrt die Pressemitteilung, nachdem sie dies eingeräumt hat, sofort zur Prognose des Modells zurück, wonach es zu vermehrten Überschwemmungen kommen wird. Der Widerspruch ist offensichtlich: Wenn durch Überflutungen die Höhe der Inseln zunehmen kann und wenn Atollinseln dies über Jahrzehnte hinweg wiederholt getan haben, dann kann ein Modell, das die Anpassung der Inseln ausschließt, deren zukünftige Anfälligkeit nicht valide vorhersagen.

Die verwendeten Modelle berücksichtigen keine Anpassung der Inseln an

Veränderungen – und die Autoren geben dies zu.

Der entscheidende Satz in der Pressemitteilung lautet:

„Das Modell berücksichtigte keine natürlichen oder anthropogenen Veränderungen im Laufe des nächsten Vierteljahrhunderts …“

Das ist eine höfliche Umschreibung für: *Wir haben ein Modell erstellt, das davon ausgeht, dass sich die Inseln überhaupt nicht verändern werden, und dann anhand dieser Annahme behauptet, dass sie sich nicht ausreichend verändern können, um mit dem Anstieg des Meeresspiegels Schritt zu halten.* Das ist so, als würde man die Zukunft der Wälder modellieren, aber das Wachstum der Bäume außer Acht lassen. Oder die Entwicklung eines lebenden Riffs vorherzusagen und dabei anzunehmen, dass die Korallenverkalkung morgen aufhört. In der realen Welt passen sich Riffinseln kontinuierlich an durch: Sedimentüberflutung, Lagunenauffüllung, saisonale Küstenmigration, vertikale Akkretion und Rückkopplungsschleifen durch vom Riff gelieferte Sedimente.

Keiner dieser Prozesse ist spekulativ. Sie sind in Feldstudien in mehreren Ozeanbecken dokumentiert. Da sie jedoch schwer zu modellieren sind – insbesondere mit der hohen Auflösung, die für die Simulation der Morphologie über mehrere Jahrzehnte erforderlich ist –, werden sie in den meisten Küstenüberflutungsmodellen einfach weggelassen. Das ist keine Kritik an XBeach selbst; es ist ein leistungsstarkes Werkzeug für die Simulation von kurzfristigen Stürmen und Küstenerosion. Es ist jedoch nicht dafür ausgelegt, die geomorphologische Entwicklung einer Insel über 25 Jahre zu modellieren. Dennoch wird es hier genau dafür verwendet.

Die begutachtete Literatur zeichnet ein ganz anderes Bild

Wenden wir uns nun den tatsächlichen Forschungsergebnissen zur Stabilität und zum Wachstum von Inseln zu. Ich werde nur einige der umfassendsten Studien zitieren.

Webb & Kench (2010), Global and Planetary Change

- In einer der einflussreichsten Veröffentlichungen zur Atoll-Dynamik untersuchten Paul Kench und Arthur Webb über mehrere Jahrzehnte hinweg 27 Riffinseln anhand historischer Luftbilder und moderner Satellitendaten. Ihr Ergebnis? **86 Prozent der Inseln waren entweder stabil oder nahmen an Größe zu**. Keine einzige Insel schrumpfte so schnell, dass man von einem baldigen Verschwinden hätte sprechen können.

Link: https://doi.org/10.1016/j.gloplacha.2010.03.005

Duvat (2019), “A Global Assessment of Atoll Island Planform Change”

- Virginie Duvat führte die bislang größte globale Analyse von Atollinseln durch – 709 Inseln in 30 Atollen über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten. Ihr Ergebnis: **89 Prozent der Inseln waren stabil oder nahmen an Größe zu**. Nur 11 Prozent zeigten einen Rückgang, der in erster Linie auf menschliche Eingriffe zurückzuführen war.

Link: https://doi.org/10.1016/j.earscirev.2018.10.001

Kench et al. (2018), Nature Communications

- Diese bahnbrechende Studie untersuchte alle 101 Inseln von Tuvalu über einen Zeitraum von vier Jahrzehnten und stellte fest, dass **73 Prozent ihrer Landfläche gewachsen sind, einige sogar um 30 Prozent**. Dies geschah in einer Zeit, in der der Meeresspiegel in der Region deutlich gestiegen ist. Die Schlussfolgerung: „Die Inseln von Tuvalu versinken nicht einfach.“

Link: https://www.nature.com/articles/s41467-018-02954-1

Ford & Kench (2015), Geology

- In diesem Artikel wird beschrieben, wie durch Überflutungsprozesse auf Atollinseln die Höhe der Inseln zunimmt, so dass diese mit den Veränderungen des Meeresspiegels „Schritt halten“ können.

Link: https://doi.org/10.1130/G36555.1

Kench, Owen & Ford (2014), Geophysical Research Letters

- Es wurde gezeigt, wie durch Wirbelstürme verursachte Sedimentimpulse die Höhe von Inseln erheblich zunehmen kann.

Link: https://doi.org/10.1002/2013GL058389

Diese Studien stützen nicht die Annahme, dass der steigende Meeresspiegel Atolle zum Untergang verurteilt. Sie belegen genau das Gegenteil: **Atollinseln sind bemerkenswert widerstandsfähige natürliche Strukturen, die sich als Reaktion auf Umweltveränderungen dynamisch weiterentwickeln.** Aus diesem Grund haben die Malediven – trotz jahrzehntelanger düsterer Prognosen – nicht nur überlebt, sondern sogar

an Gesamtfläche zugelegt.

Ja, man liest richtig: Die Malediven wachsen

Offizielle Daten der maledivischen Regierung zeigen, dass die Gesamtlandfläche in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat. WUWT hat darüber hier ausführlich berichtet: Inseln, von denen Klimaalarmisten behaupteten, sie würden aufgrund des steigenden Meeresspiegels bald „verschwinden“, sind tatsächlich gewachsen.

Zwischen 2000 und 2017 hat sich die Landfläche der Malediven um etwa 3 Prozent vergrößert. Einige Inseln sind auf natürliche Weise gewachsen, andere durch Landgewinnung. Der Punkt ist nicht, ob das Wachstum natürlich oder künstlich ist, sondern dass die häufig wiederholte Behauptung, diese Inseln stünden kurz vor der Überflutung, durch ihr tatsächliches Verhalten widerlegt wird.

Unterdessen erzählt die Entwicklung der Malediven ihre eigene Geschichte. Dies ist kein Land, das sich so verhält, als würde es erwarten unterzugehen. Es baut Flughäfen, Hotels, Resorts, Deiche, Häfen, Luxusimmobilien und Einkaufszentren. Eines der auffälligsten Beispiele ist die Erweiterung von Hulhumalé, ein riesiges Landgewinnungsprojekt, bei dem völlig neues Land geschaffen wird, das mit vollem Vertrauen in seine langfristige Bewohnbarkeit erschlossen wird. Wenn die maledivischen Behörden wirklich glauben würden, dass ihr Land in den nächsten Jahrzehnten dem Untergang geweiht ist, würde ihr Finanz- und Infrastrukturverhalten anders aussehen.

Warum das bedeutsam ist: Atolle sind dynamische Landformen, keine Badewanneninseln

Das ist der Kern des Problems. Fast alle Modellstudien – einschließlich derjenigen in der Pressemitteilung von Plymouth/Deltares – behandeln Atolle als statisch. Sie verhalten sich so, als wären die Inseln 1950 aus einer Betonform gegossen worden und würden seitdem der Erosion ausgesetzt sein. Aber wie unser Kollege Willis Eschenbach betont, sind Riffinseln das Gegenteil von statisch: Das unsinkbare Memo der „sinkenden Atolle”

Ihre Form, Größe, Höhe und Position ändern sich ständig. Sie wachsen vertikal durch Überflutungssedimentation. Sie wandern seitlich durch Küstentransport. Sie dehnen sich durch Sedimente aus der Riffbildung aus. Sie reagieren auf Stürme auf eine Weise, die manchmal zerstörerisch erscheint, sich aber oft als konstruktiv herausstellt. Kench und Kollegen haben wiederholt gezeigt, dass Sturmaktivitäten Sedimente ins Innere transportieren können, wodurch sich der Kern der Inseln verdickt und die Gesamthöhe zunimmt. Inseln, die bei einem Ereignis „überflutet” werden, können durch den gleichen Prozess tatsächlich an Höhe gewinnen. Mit anderen Worten: **Der Prozess, der Überschwemmungen verursacht, kann auch der Prozess sein, der zukünftige Überschwemmungen weniger**

wahrscheinlich macht. Genau das wird in der Pressemitteilung von Plymouth anerkannt – und dann ignoriert, wenn es darum geht, die Ergebnisse des Modells zu präsentieren.

Modelle wie XBeach sind nützlich, um die kurzfristige hydrodynamische Reaktion von Küstenlinien auf Sturmereignisse zu simulieren. Ich habe nichts gegen XBeach als Forschungsinstrument einzuwenden. Aber es handelt sich dabei nicht um ein Inselentwicklungsmodell. Es ist nicht dafür ausgelegt, jahrzehntelange vertikale Akkumulation, Sedimentsortierung, Sedimentproduktion von Korallenriffen, Veränderungen der Riffneigung oder die Auffüllung von Lagunen zu berücksichtigen. Es ist sicherlich nicht dafür ausgelegt, anthropogene Eingriffe wie Deiche, Buhnen, Landgewinnung oder Häfen zu berücksichtigen. Und entscheidend ist, dass das Modell, wie in der Pressemitteilung selbst eingeräumt wird, keine natürlichen Anpassungsprozesse berücksichtigt. Diese Auslassung ist jedoch kein kleines technisches Detail – sie ist das A und O. Stellen Sie sich vor, Sie modellieren die Zukunft eines Korallenriff-Ökosystems und lassen dabei das Korallenwachstum außer Acht. Genau das ist hier der Fall.

Das Problem bei der Extrapolation aus einem einzelnen seltenen Ereignis

Das Ereignis im Juli 2022 war das einzige von 158 Sturmereignissen (von 1990 bis 2023), das unter den aktuellen Meeresspiegelbedingungen zu Überschwemmungen am Untersuchungsort führte. Allein dadurch erhalten wir eine Basis-Häufigkeit: etwa ein Ereignis alle 33 Jahre. Das Modell sagt dann voraus, dass bei einem angenommenen Anstieg des Meeresspiegels bis 2050 weitere neun Stürme Überschwemmungen verursachen würden. So kommen wir zu der Prognose „alle 2–3 Jahre". Diese Prognose berücksichtigt jedoch nicht: die Erhöhung der Inseln, Anpassungen der Küstenlinie, Veränderungen der Strömungsverhältnisse, ENSO- und Indischer-Ozean-Dipol-Variabilität, Variabilität der Sturmwege und Veränderungen der Korallenriffe, die sich auf die Wellenabschwächung auswirken.

Mit anderen Worten: Das Ergebnis des Modells ist keine Prognose, sondern eine Kaskade von Annahmen. Man gibt den Anstieg des Meeresspiegels in das Modell ein, friert die Inseln ein, drückt auf „Ausführen" und gibt das Ergebnis als Tatsache wieder.

Atollinseln sind während des Holozäns aus dem steigenden Meeresspiegel entstanden. Sie haben sich an schnelle Veränderungen des Meeresspiegels angepasst, die weitaus größer waren als der heutige moderate Anstieg. Wären Atolle so empfindlich und statisch, wie die Modelle annehmen, wären sie schon vor Tausenden von Jahren untergegangen. Das ist jedoch nicht geschehen. Sie haben sich gebildet, erweitert und stabilisiert. Der heutige Anstieg des Meeresspiegels ist weder in seiner Größenordnung noch in seiner Geschwindigkeit beispiellos. Dennoch verhalten sich die heutigen Modelle so, als müsse jeder Zentimeter Anstieg des Meeresspiegels zu einer Überflutung führen, weil sich die Insel nicht

anpassen kann. Das kann sie aber. Das tut sie auch. Das wird sie auch.

Schlussfolgerung: Die allgemeine Darstellung ist politisiert – und die Malediven wissen das

Die Regierung der Malediven spielt seit langem ein doppeltes Spiel:

• International präsentiert sie sich als Opfer des Anstiegs des Meeresspiegels, um Klimafinanzierungen anzuziehen.

• Im Inland und gegenüber Touristen präsentiert sie sich als boomendes Inselreiseziel voller neuer Entwicklungen.

Beide Narrative können nicht gleichzeitig wahr sein. Und wie immer folgt das Geld dem Untergangsszenario. Unterdessen folgen Beton, Stahl, Baggerarbeiten, Landgewinnung und der Bau von Resorts der Erzählung vom Inselwachstum. Welches dieser beiden Verhaltensweisen reflektiert, was die Malediven wirklich über ihre Zukunft glauben?

Die Pressemitteilung von Plymouth/Deltares ist eine Fallstudie über die Kluft zwischen modellbasierten Prognosen und realen Beweisen. Die wahre wissenschaftliche Geschichte, gestützt durch Hunderte von untersuchten Inseln und jahrzehntelange Forschung, lautet wie folgt:

• Atollinseln versinken nicht.

• Die meisten Inseln sind stabil oder wachsen.

• Natürliche Prozesse steigern die Höhe der Inseln.

• Modelle, die von statischen Inseln ausgehen, können die zukünftige Gefährdung nicht vorhersagen.

• Der Anstieg des Meeresspiegels auf den Malediven hat keine katastrophalen Auswirkungen.

• Die Malediven wachsen weiter und entwickeln sich aggressiv.

Und wenn in einer Pressemitteilung anerkannt wird, dass Überflutung die Inseln anhebt, dann aber ein Modell verwendet wird, das diesen Prozess auslässt, dann weiß man, dass man eine Erzählung liest und keine neutrale wissenschaftliche Bewertung.

Link:
https://wattsupwiththat.com/2025/11/17/modeling-manufactured-vulnerability-why-the-maldives-refuse-to-sink-despite-the-headlines/

Übersetzt von Christian Freuer für das EIKE

Anmerkung des Übersetzers: *Es sei hier auch auf die fundierten Untersuchungen von Helmut Kuntz hingewiesen, z. B. hier sowie hier und hier.*

Die UN-Pharisäer dulden keine Abweichungen von ihrer Klimadoktrin!

geschrieben von Chris Frey | 23. November 2025

Peter Murphy

Am Mittwochnachmittag erklärte die UNO auf dem COP30-Klimagipfel der freien Meinungsäußerung und der wissenschaftlichen Forschung den Krieg.

Mit ihrer Orwellschen „Global Initiative for Information Integrity on Climate Change" (Globale Initiative für Informationsintegrität zum Klimawandel) ging die UNO hart gegen „"Klima-Desinformation" vor, was auch der eigentliche Zweck der Gründung dieser UN-Initiative im Juni 2025 war.

Konkret hat die Initiative eine „wegweisende Erklärung" veröffentlicht, in der „Regierungen, der Privatsektor, die Zivilgesellschaft, die Wissenschaft und Geldgeber aufgefordert werden, konkrete Maßnahmen zu ergreifen, um den wachsenden Auswirkungen von Desinformation, Fehlinformationen, Leugnung und gezielten Angriffen auf Umweltjournalisten, Umweltschützer, Wissenschaftler und Forscher entgegenzuwirken, die Klimaschutzmaßnahmen untergraben und die gesellschaftliche Stabilität gefährden".

Das ist eine ganze Menge.

Unsere Klimameister werden unruhig und können keine Andersdenkenden oder Kontrahenten dulden. „Autoritäten hinterfragen" ist so … von gestern.

Wir bei CFACT haben in drei Jahrzehnten der Teilnahme an Klimagipfeln noch nie eine so hysterische, ostentative Darstellung gesehen, wie diese Meister des Planeten versuchen, abweichende Meinungen zu unterdrücken.

Die existenzielle Klimadiskussion wurde schon immer von Phrasen wie „die Wissenschaft ist sich einig" und „die Zeit für Debatten über den Klimawandel ist vorbei" begleitet. Der Klimagipfel in Brasilien versucht nun in noch viel stärkerem Maße, die freie Meinungsäußerung und wissenschaftliche Einwände gegen sein Klimadogma zum Schweigen zu bringen.

Begleitend zur „Erklärung" vom Mittwoch, noch bevor die Konferenz zur Hälfte vorbei war, unterstützten zehn Nationen diesen Angriff auf die Meinungsfreiheit und die Wissenschaft, die sich weigern, die

beschönigende, abgedroschene Erzählung des Klimagipfels zu akzeptieren. Es handelt sich dabei um Brasilien, Kanada, Chile, Dänemark, Finnland, Frankreich, Deutschland, Spanien, Schweden und Uruguay.

Schande über Kanada und die europäischen Nationen, die vorgeben, für Demokratie und Freiheit einzutreten – solange dies nicht ihrer politischen Klimaagenda zuwiderläuft –, während sie gleichzeitig ihre finanziellen Verpflichtungen zur „Bekämpfung“ des Klimawandels nicht einhalten. Das heißt, Worte sind billig. Die gleichen Nationen und viele andere, von denen erwartet wird, dass sie sich anschließen, werden niemals ihren Anteil von 300 Milliarden Dollar an jährlichen Zahlungen an den UN-Klimafonds leisten, um ihre „Erklärung“ gegen abweichende Meinungen zu untermauern.

Was die anderen Länder betrifft, nämlich Brasilien, Chile und Uruguay, so ist das Festhalten an der Unterdrückung der Opposition gegen ihre Klimapolitik eine weitere krude Methode, um Milliarden von Dollar von reicheren Nationen zu erpressen, die dann an ihre Staatskassen umverteilt werden, um Klimaprojekte in den Entwicklungsländern zu finanzieren.

In echter Orwellscher Manier beruft sich diese UN-Organisation für „Informationsintegrität“ auf „internationale Menschenrechtsgesetze, einschließlich Standards zur Meinungsfreiheit“, obwohl sie versucht, diejenigen von uns zu unterdrücken, die sich weigern, ihr Klimadogma mitzumachen. Mit anderen Worten: Sie definieren „Meinungsfreiheit“ als das Befolgen der Parteilinie zum Thema Klima – direkt aus dem totalitären Spielbuch. Die Geschichte ist voll von solchen Beispielen tyrannischer Doppelzüngigkeit.

Die Erklärung vom Mittwoch enthält auch dieses Juwel, in dem die Regierungen aufgefordert werden, „die Zusammenarbeit und den Kapazitätsaufbau zu fördern, um Bedrohungen der Informationsintegrität zu bekämpfen“ – was bedeutet, dass die Nationen jede Herausforderung der Klimanarrative und ihrer Kontrollgesellschaft unterdrücken müssen.

Die Dringlichkeit, mit der der COP30-Gipfel diesen Angriff auf die Freiheit, diese Bedrohung für Andersdenkende ankündigt, beinhaltet diesen aufschlussreichen Hinweis: „Die Ressourcen reichen weltweit nicht aus, um den Bedarf zu decken.” Damit soll die Nationen dazu gedrängt werden, „die Integrität von Klimainformationen” zu finanzieren, aber ich vermute, dass die Angst viel größer ist: Die reichste Nation und die reichste private Stiftung ziehen sich nämlich aus der Finanzierung ihrer Klimapolitik zurück.

In seiner Antrittsrede im Januar machte Präsident Trump deutlich, dass er die Finanzierung des von ihm so bezeichneten „Green New Scam“ einstellen werde, und der Kongress folgte diesem Beispiel, indem er im Juli mit der Verabschiedung des Haushaltsausgleichsgesetzes die Subventionen und früheren finanziellen Verpflichtungen für Solar-, Wind-

und andere Klimaprojekte reduzierte.

Der ehemalige Microsoft-Chef Bill Gates hat sich letzten Monat von der „existentiellen“ Klimadiskussion distanziert und lenkt die Ressourcen seiner riesigen Stiftung nun in andere, greifbarere und nützlichere Prioritäten in den Entwicklungsländern, wie die Bekämpfung von Krankheiten und Armut.

Seien Sie versichert, dass CFACT und seine vielen verbündeten Organisationen weiterhin wissenschaftliche Fakten zum Klima verbreiten und den fortwährenden hysterischen Äußerungen der UN-Bürokratie und der Lemming-Nationen entgegenwirken werden. Deren „wegweisende Erklärung“ ist reine Show und wird weiterhin entlarvt werden.

Unser monatlicher Climate Fact Check ist nur eines unserer vielen Mittel, um wissenschaftliche Wahrheiten zu verbreiten und Klimahysterie und Gruppendenken entgegenzuwirken. Unser jüngster Fact Check, veröffentlicht im Oktober, enthüllte eine von Fachkollegen begutachtete Studie, die die falsche Behauptung einer gestiegenen Anzahl „extrem heißer Tage” in diesem Jahr widerlegte. Er entlarvte auch die falsche Behauptung, dass die Monsune im indischen Sommer „intensiver und unberechenbarer” geworden seien, da die Wetterintensität seit 1871 weder zu- noch abgenommen hat, um nur zwei Beispiele unter vielen anderen Themen zu nennen.

Die Versuche der UNO und ihrer unzähligen NGO-Unterstützer, die darauf aus sind, Profit zu machen, sowie der Nationen, die ihre Klimadeklarationen nachplappern, werden CFACT und seine Verbündeten nicht einschüchtern oder davon abhalten, mit Forschungsergebnissen, Fakten und wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Natur und die Auswirkungen eines sich ständig verändernden Klimas auf unseren langlebigen Planeten zurückzuschlagen.

Link:
https://www.cfact.org/2025/11/13/cop30-the-climate-empire-strikes-back/

Übersetzt von Christian Freuer für das EIKE

Trumps Eisenhower-Moment: COP30 und das Ende der grünen Agenda von

Europa

geschrieben von Chris Frey | 23. November 2025

Tilak Doshi, Tilak's Substack

Wenn sich die Klimadelegationen der Welt vom 10. bis 21. November in Belém zur COP30 versammeln, tun sie dies unter ganz anderen geopolitischen Vorzeichen. Die Vereinigten Staaten haben sich vollständig aus dem Klimaprozess der Vereinten Nationen zurückgezogen, und ihre Diplomaten haben gerade eine erfolgreiche Rebellion bei der Internationalen Seeschifffahrts-Organisation (IMO) angeführt, um eine globale Kohlenstoffsteuer für die Schifffahrt zu blockieren. Diese Episode markiert nicht nur einen Wendepunkt für die globale Klimapolitik, sondern auch einen Moment von historischer Bedeutung. Die Bemühungen Europas, der Welt seine moralische und regulatorische Vorherrschaft aufzuzwingen, wurden von den USA gebremst. Wie schon 1956, als Präsident Eisenhower seine europäischen Verbündeten zwang, ihren Versuch zur Übernahme des Suezkanals aufzugeben, hat Trumps „Drill, Baby, Drill"-Ansatz in der Energiepolitik im Jahr 2025 erneut die Vorrangstellung nationaler Interessen gegenüber imperialen Ambitionen bekräftigt.

Die IMO-Revolte

Im April 2025 stellte die IMO vor, was Carbon Brief – eine europäische Website zur Förderung der Klimapolitik – als „weltweit erste Kombination aus verbindlichen Emissionsgrenzwerten und Treibhausgasbepreisung für einen gesamten Industriesektor" bezeichnete. Das „Net-Zero Framework" hätte eine effektive globale Abgabe für Schiffe eingeführt, die die Emissionsintensitätsziele nicht erfüllen, und die Einnahmen in einen von den Vereinten Nationen verwalteten globalen Dekarbonisierungsfonds geleitet.

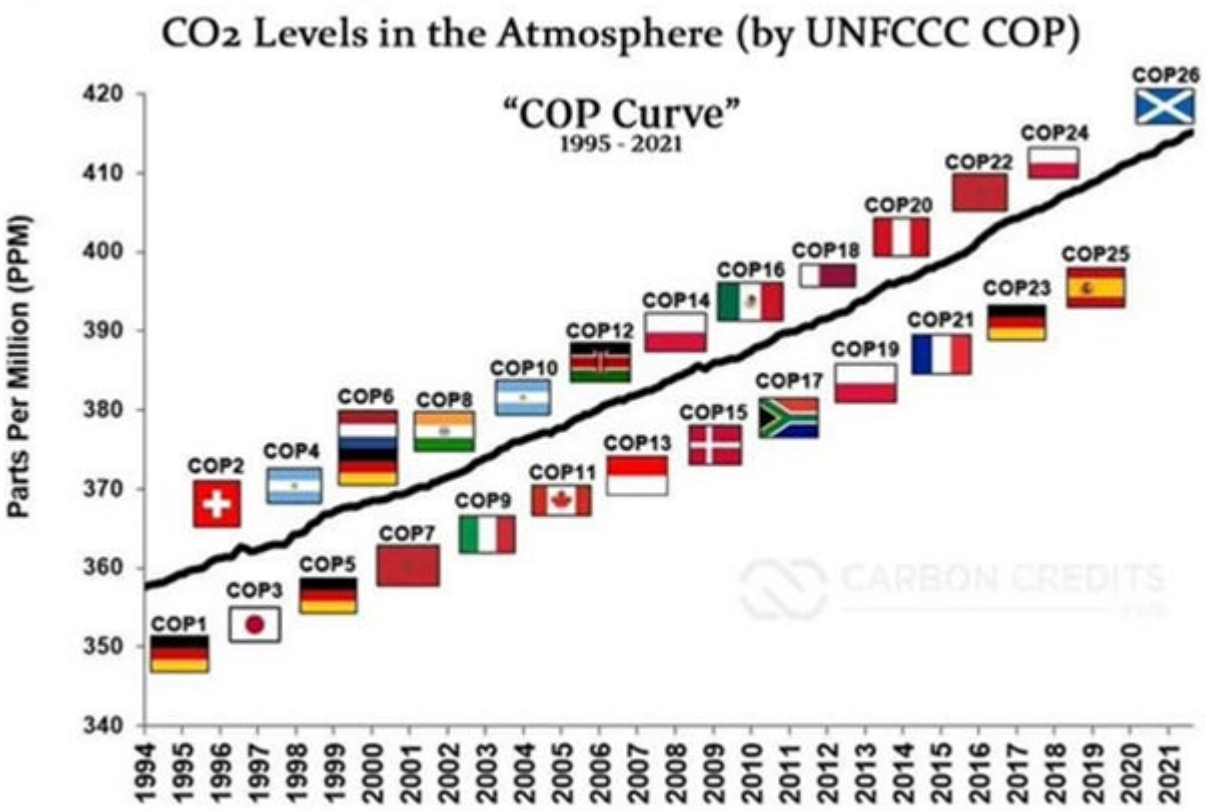
Im Oktober lag dieses Projekt in Trümmern. Climate Home News – ein in Großbritannien ansässiges Medienunternehmen, das sich für den Umweltschutz einsetzt – berichtete: „Das Net-Zero Framework der IMO wird im Oktober 2026 erneut zur Abstimmung stehen, nachdem die USA und Saudi-Arabien die Länder davon überzeugt haben, nicht wie geplant darüber abzustimmen." Die Position der USA ist eindeutig. In einer Pressemitteilung des Außenministeriums mit dem Titel „Maßnahmen zum Schutz Amerikas vor der ersten globalen Kohlenstoffsteuer der UNO" heißt es: „Die Regierung lehnt jegliche Bemühungen entschieden ab, wirtschaftliche Maßnahmen gegen US-Schiffe auf der Grundlage von Treibhausgasemissionen oder der Wahl des Kraftstoffs zu verhängen."

Das Außenministerium konfrontierte die von der IMO angeführten Bemühungen unverblümt und erklärte: „Die Vereinigten Staaten werden Maßnahmen gegen Nationen ergreifen, die diesen von Europa angeführten

neokolonialen Export globaler Klima-Vorschriften unterstützen.“ US-Verhandlungsführer warnten vor „Gegenmaßnahmen, um etwaige Gebühren für US-Schiffe auszugleichen“. Mit den Worten einer von E&E News zitierten Quelle aus der Industrie: „Das Trump-Team hat alles daran gesetzt, die Kohlenstoffsteuer zu verhindern, und Verbündete von Asien bis Afrika um sich geschart.“ Das Ergebnis: Europas ehrgeizigste multilaterale Klimainitiative seit Paris 2015 wurde auf Druck der USA um mindestens ein Jahr verschoben. Die IMO-Affäre zeigt, dass Washington sich nicht mehr nur aus globalistischen Vorhaben heraushält, sondern diese nun blockiert, wenn die nationalen Interessen der USA auf dem Spiel stehen.

COP30 und Europas schwindender Einfluss

In der Stellungnahme des Europäischen Parlaments wird eingeräumt, dass „die weltweiten Treibhausgasemissionen weiterhin steigen, während schnelle und drastische Emissionsreduktionen erforderlich sind, um die Ziele des Pariser Abkommens zu erreichen“. In diplomatischer Hinsicht ist dies ein Eingeständnis des Scheiterns.



Die Innenpolitik der EU verschärft das Problem noch. Politico merkt an, dass „Ungarn, Polen und die Slowakei sich gegen strengere Ziele für 2035 gewehrt und vor Schäden für ihre Industrien gewarnt haben“. Die EU sieht sich mit düsteren wirtschaftlichen Aussichten konfrontiert. Der deutsche Bundeskanzler Friedrich Merz hat gewarnt, dass der Sozialstaat „nicht mehr tragbar“ sei, während Frankreich und Großbritannien am Rande der Zahlungsunfähigkeit stehen. Der Green Deal der EU, einst als „Europas Mondlandung“ gefeiert, ist zu einem finanziellen und politischen Sumpf

geworden.

Die COP30 findet daher zu einem Zeitpunkt statt, an dem Europas selbsternannte „Klimaführerschaft“ weitgehend rhetorischer Natur ist. Sein moralisches Kapital reicht nicht aus, um seine Energiekosten zu bezahlen. Zusammen mit Europa wird auch Großbritannien – das gerne von „Klimaführerschaft“ spricht – von seinem eigenen Standpunkt eingeholt, angeführt von Energieminister „Mad Ed“ Miliband. Die europäische Klimapolitik basierte auf zwei Illusionen: dass die Welt seiner moralischen Führungsrolle folgen würde und dass seine eigenen Bürger die Kosten auf unbestimmte Zeit tragen würden. Beide Illusionen sind zusammengebrochen.

Selbst eine Ikone des Klimaschutzes wie Bill Gates spürt den Wandel. Kürzlich veröffentlichte er auf seiner Website einen Beitrag, in dem er überraschenderweise zugab:

Obwohl der Klimawandel schwerwiegende Folgen haben wird – insbesondere für die Menschen in den ärmsten Ländern –, wird er nicht zum Untergang der Menschheit führen. Die Menschen werden auf absehbare Zeit an den meisten Orten der Erde leben und gedeihen können.

Wenn sogar der milliardenschwere Technokrat, der über ein Jahrzehnt lang den Klimaalarmismus finanziert hat, zu Realismus aufruft, wendet sich das Blatt in der intellektuellen Welt.

Die Rückkehr Amerikas zum Energie-Realismus

Bereits in seiner ersten Woche im Amt in seiner zweiten Amtszeit machte sich Präsident Trump daran, die globale Klimabürokratie abzubauen. Er trat aus dem Pariser Abkommen aus und stellte die Zahlungen an den Grünen Klimafonds ein. Seine Regierung unterstützte Gesetzesinitiativen in Texas, um ESG-Kriterien aus Investitions- und Beschaffungsentscheidungen staatlicher Pensionsfonds zu streichen. Die Trump-Regierung stellt den CO2-Grenzausgleichs-Prozess (CBAM) der Europäischen Union aktiv in Frage und bezeichnet ihn als „unfaire Handelspraxis” und „globale grün-betrügerische New-Deal-Steuer”. Die Blockade der IMO-Steuer ist nur die jüngste Maßnahme der USA gegen die von der EU angeführte globalistische Klima-Agenda.

Diese Schritte sind nicht nur populistische Gesten. Sie bilden eine kohärente Doktrin zur Energiedominanz: eine Bekräftigung, dass wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit und Energiesicherheit die Grundlage der nationalen Macht sind. Die Sprecherin des Weißen Hauses Taylor Rogers erklärte gegenüber dem Guardian: „Präsident Trump wird die wirtschaftliche und nationale Sicherheit unseres Landes nicht gefährden, um vage Klimaziele zu verfolgen, die andere Länder ruinieren.“

Eisenhowers Lektion

Die Analogie zur Suez-Krise von 1956 ist nicht weit hergeholt. Damals versuchten Großbritannien und Frankreich, die sich an die Illusionen ihres Imperiums klammerten, mit Hilfe Israels den Kanal von Nassers Ägypten zurückzuerobern. Die Eisenhower-Regierung befürchtete eine weltweite Gegenreaktion aufgrund der Wahrnehmung des europäischen Kolonialismus‘ sowie eine Reaktion der Sowjetunion und setzte wirtschaftliche Druckmittel ein – darunter die Drohung, US-amerikanische Sterling-Bestände zu verkaufen –, um ihre Verbündeten zum Rückzug zu zwingen. The Economist bezeichnete dies später als „den Moment, in dem Großbritannien erkannte, dass es keine Großmacht mehr war“.

Wie 1956, als die Suez-Krise die Kluft zwischen imperialen Ambitionen und wirtschaftlichen Mitteln offenlegte, hat die Niederlage der IMO die strategische Hinfälligkeit der EU offenbart. Ihre Führer können die Einhaltung ihrer Vorschriften nicht mehr durch Soft Power erzwingen. Selbst EU-Mitglieder widersetzen sich inzwischen ihren Verordnungen. 1956 intervenierten die USA, um ein imperiales Unterfangen zu stoppen, das die Stabilität der Welt bedrohte. Im Jahr 2025 greifen sie ein, um ein Klimaprojekt zu stoppen, das den Wohlstand der Welt bedroht. Damals war es der Versuch, den Suezkanal zu übernehmen, heute ist es die IMO-Kohlenstoffsteuer für die globale Schifffahrt. Damals waren es die imperialen Kanonenboote Europas, heute sind es die Klima-Bürokraten der EU.

Nachdem die EU ihre Verteidigung an die NATO ausgelagert hatte, die sich in den 1990er Jahren unter der Führung der USA stetig nach Osten bis zur russischen Grenze ausdehnte, versuchte sie, ihre moralische Statur durch Multikulturalismus, Masseneinwanderung und den Kreuzzug für Netto-Null-Emissionen zu stärken. In den Salons von Brüssel und den europäischen Hauptstädten wurde das Pariser Abkommen als europäisches Vorzeigeprojekt verabschiedet – ein Projekt, das Präsident Obama ohne Zustimmung des Senats, von der er wusste, dass sie nicht zu erwarten war, enthusiastisch annahm.

Der globale CO2-Steuerplan der IMO sollte der neueste Schachzug der UNO zur „Rettung des Planeten“ sein. Trump hat ihn, wie schon Eisenhower, durch diplomatischen und finanziellen Druck torpediert. Einmal mehr hat Washington Europa daran erinnert, dass moralische Haltung ohne materielle Macht reine Eitelkeit ist. Stand die USA früher gegen den europäischen Ressourcen-Kolonialismus, so steht sie nun gegen den europäischen Kohlenstoff-Kolonialismus, wie es der US-Energieminister Chris Wright so treffend formuliert hat.

Beim westlichen globalistischen Klimaprojekt ging es weniger um Wissenschaft als um Erlösung. Im postchristlichen Europa ersetzten Kohlenstoffemissionen die Sünde; „Netto-Null“ wurde zur moralischen Erlösung durch Selbstverleugnung. Die empirische Realität bleibt bestehen: Kohlenwasserstoffe liefern trotz massiver Subventionen für

erneuerbare Energien über 80 % der weltweiten Energie. Die ärmsten Milliarden Menschen der Welt streben nach dem materiellen Komfort, den fossile Energien ermöglichen. Ihnen diesen Weg im Namen der Klimatugend zu verwehren, ist nichts anderes als ein neuer Kolonialismus.

Die Parallele zwischen Eisenhower und Trump ist mehr als nur rhetorische Blüte. Beide Männer standen Verbündeten gegenüber, deren imperiale Eitelkeit das Machtgleichgewicht gefährdete. Eisenhower rettete die liberale Nachkriegsordnung vor kolonialer Überdehnung; Trump rettet möglicherweise den globalen Wohlstand vor ideologischer Überdehnung. In beiden Fällen setzte der Realismus Amerikas Grenzen, die Westeuropa nicht anerkennen wollte.

Der globale Süden passt sich der Realität an

Die Entwicklungsländer haben diese Entwicklung mit einer Mischung aus Erleichterung und Kalkül beobachtet. Jahrzehntelang war die „Klimafinanzierung" der Vereinten Nationen ein Spiel für Profit-Gierige: Man versprach sich der Klimasache zu verschreiben, um Fördermittel zu erhalten. Auf der einen Seite stehen Umwelt-NGOs wie der WWF und Greenpeace sowie deren Tochtergesellschaften und politische Unterstützer in Entwicklungsländern, die davon überzeugt sind, dass die „Klimakrise" eine radikale Einschränkung der Öl- und Gasförderung erfordert. Auf der anderen Seite stehen Unternehmen aus dem Bereich der erneuerbaren Energien und ihre politischen Förderer, die von Subventionen und regulatorischen Vorgaben profitieren, die von westlichen Regierungen, den Vereinten Nationen und verbundenen Organisationen im Klima-Industriekomplex bereitgestellt werden.

Die Entwicklungsländer werden sich zunehmend bewusst, dass der Geldhahn für die „Klimafinanzierung" zugedreht wird. Der letzte UN-Klimagipfel in Baku wurde wegen seines zentralen Ziels als „Klimafinanzierungs-COP" bezeichnet: Es sollte vereinbart werden, wie viel Geld jedes Jahr bereitgestellt werden soll, um den Entwicklungsländern bei der Bewältigung der „klimabedingten Kosten" zu helfen. Da die US-Gelder jedoch versiegen, verschieben sich die Anreize. Der Grüne Klimafonds der Vereinten Nationen sieht sich mit einer Finanzierungslücke konfrontiert. Die USA haben Anfang 2025 offiziell 4 Milliarden Dollar ihrer ausstehenden 6-Milliarden-Dollar-Zusage an den GCF zurückgezogen, und es besteht kaum Hoffnung, dass die USA die globalistische UN-Klimapolitik künftig finanziell unterstützen werden.

Der COP30-Prozess wird fortgesetzt, aber seine Autorität ist gebrochen. Die IMO wird erneut zusammentreten, aber ohne die finanziellen Mittel und den Einfluss der USA wird ihr „Netto-Null-Rahmenwerk" ein Wunschtraum bleiben. Europa wird weiterhin Predigten halten, aber die Welt hört nicht mehr zu. Eisenhowers Intervention beendete Europas imperialistische Ambitionen. Trumps Energie-Realismus könnte Brüssels Anspruch auf eine Führungsrolle im Klimaschutz beenden. Die Welt wird dadurch nicht ärmer werden.

Dr. Tilak K. Doshi is the Daily Sceptic's Energy Editor. He is an economist, a member of the CO_2 Coalition and a former contributor to Forbes. Follow him on Substack and X.

Link:
https://wattsupwiththat.com/2025/11/18/trumps-eisenhower-moment-cop30-and-the-end-of-europes-green-agenda/

Übersetzt von Christian Freuer für das EIKE